

Mündigkeit sehr wichtig war, strich bei Kant heraus, dass bei dem Idealisten Mündigkeit keine statische, sondern eine dynamische Kategorie sei. Ein Drift zwischen Kontrolle und Unkontrolliertheit, ein stetiges Sich-Emanzipieren, ein atmender Prozess. So sehr im Bildungsroman der Einzelne beim Mündigwerden beobachtet werden konnte, so sehr war es doch aufgrund des allgemeinen Aufbruchs eine ziemlich kollektive Emanzipationsbewegung. Der Wohlstand des Westens ist nicht zuletzt eine Rendite jener Mündigwerdung vieler seiner Bürger. Die Mündigwerdung ist

übrigens auch der Antrieb der beiden wichtigsten Stimulanten von Wohlstandsgesellschaften: des Aufsteigers und des Migranten. Im Ideal ist die Integration in eine fremde Kultur und Gesellschaft eine Art Mündigkeitsmarathon. Deswegen ist es kein Zufall, dass wichtige Denker des Mündigen wie Adorno, Hannah Arendt oder Ayn Rand eine Migrationsbiographie haben.

Mündigkeit als eine nicht nur existenzielle, sondern auch intellektuelle Herausforderung korrespondiert in ihrem Optimismus auch mit der Wissenslandschaft und Wissensmenge. Ein Universalgelehrter wie Kant oder

Hegel konnte so ziemlich alles wissen, was es in dieser Zeit an Wissenswertem gab. Es war eine überschaubare Zeit, was das Wissen der Welt betraf. Verglichen mit der Wissens- und Informationsunendlichkeit der Gegenwart eine fast gemütliche Zeit, um sich mit der Welt vertraut zu machen. Die Aufklärung war so optimistisch, weil ein Denker wie Hegel alles noch unter seinen Theoriehut bringen konnte, Ästhetik, Geschichte, Naturwissenschaften.

Einer groben Schätzung nach verdoppelte sich die Menge menschlichen Wissens zwischen 1400 und 1900, also in 500 Jahren.

Von 1900 bis 1950 verdoppelte sie sich abermals, in 50 Jahren. Und danach von 1950 bis 1970, also in 20 Jahren. Als Adorno 1969 in Sachen Mündigkeit bei Kant weitermachte, war das menschliche Wissen signifikant mehr geworden, aber auch *überschaubar* mehr geworden. Es war noch möglich, im umfassenden Sinne mündig zu sein. Und Adorno baut – fast ohne seine negativistische Skepsis – darauf.

Anfang des 21. Jahrhunderts verdoppelte sich die Menge der existierenden Daten alle drei Jahre, wie das McKinsey Global Institute herausgefunden hat.

Glücklicherweise verdoppelt sich

laut dem Mooreschen Gesetz auch die Komplexität integrierter Schaltkreise. Durch diese Sprünge in der Rechnerleistung besteht die Illusion, der Wissens- und Datenmengen Herr zu bleiben. Umso wichtiger wird es insbesondere für Intellektuelle und Verantwortungseliten, Nutzungs- und Bewältigungsstrukturen zu konstruieren, die Mündigkeit anders als in der idyllischen Überschaubarkeit bei Hegel und Kant in komplexeren Strukturen vorstellbar werden lassen. »Daten«, so Armin Nassehi, einer der wenigen Ritter des Komplexen, in seinem Buch *Muster*, »verdoppeln die Welt